

Rheinmucken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439067>

Nutzungsbedingungen

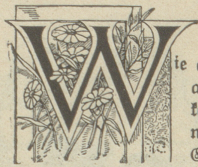
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wie es bei uns aussieht, wo man die Basler Lederli allein ächt fabriziert, das ist kaum zu sagen. Bekanntlich steht die höhere Töchterschule in der Kanonengasse, da aber diese Zukunftsdamen das grobe Geschick nicht vertragen können, so ist in der nächsten Nähe noch eine Musikschule mit einigen Duzend Klavieren zur Veruhigung errichtet worden. Nun wundert man sich, daß die höheren Töchter, von denen aber die meisten noch ziemlich unhoch sind, einer Zither- oder Zitterkrankheit verfallen, so daß die Klaffen halb leer stehen und die Behörden selber Herumtremolieren, was nun zu machen sei.

Zwei wichtige Ereignisse haben wir hinter uns: Das Volk hat den Stimmzwang verworfen, es will nicht zur Freiheit gezwungen werden. Uebrigens, solche klassisch schönen Gebäude, wie die neue Kantonalbank bringt der große Rat allein zustande, ohne daß Gewatter Schneider und Handschuhmacher drein reden. Und zweitens haben wir unser neues Rathaus, das mit dem „goldenen Dachel“, eingeweiht und darin bankettiert, daß es eine Art hatte; es hat viel Moos gekostet, nicht isländisches, welches nur für den anderen Husten gut ist, sondern inländisches, welches selber Abdrucken verursacht. Aber was tut's, man kann ja später wieder einmal von Sparsamkeit reden. Vielleicht gibt's auch wieder einmal eine Erbschaftssteuer zu regulieren, wo dem Staate ein Benefizium mit einer fünfstelligen Ziffer herauschaut. Ueberhaupt ist kondolieren und kontrollieren sehr nahe beieinander, und man sollte eigentlich mit den Wagenladungen von Trauerkränzen immer warten, bis das Finanzdepartement seine letzte Steuerquittung ausgefertigt hat. Man darf aber in einer so klein-großen Stadt, wie die unsrige ist, wo die Trottoirs noch fröhlich mit Handlarren besahren werden und die zwar handschuhtragenden aber noch sehr ländlichen Vandjäger untätig zusehen, nicht immer von den obern Zehntausend reden. Wenn man Zehntausend zusammenbringen wollte, so mühte man alles zusammentrommeln, was am Sonntag (resp. Freitag Abend) neue Hemdtragen anzieht, wenn's nicht zu einem ganzen Gemde reicht.

Sonst ist der Charakter der alleinächtigen Basler, mögen sie auch noch so geringschätzig auf die Unbasler herabsehen, stets im Stillen konservativ, das heißt, jeder meint, ihm sei erlaubt, was er an andern tadelnswert findet. Einen armen Teufel, der nichts zu reden weiß, nennt man einen Dummtopf, wenn aber ein Millionärssohnlein an dieser Krankheit leidet, so heißt es pensif. Französische Wörter sind immer noch wohlklingend. Die sieben Weisen sind alle sieben nicht in Basel auf die Welt gekommen, nicht einmal in Kleinbasel; aber Herr Doktor nennen sich mehr als sieben- und siebenzig, auch solche, denen es schwer fallen würde, ein Diplom vorzuzeigen. Eine Art wissenschaftliches Küßelsystem ist in unfrem Bilibut, das man des Daellenkönigs wegen auch Bilibut nennen könnte, Usus geworden, man darf nämlich nichts glauben, was die historische Gesellschaft nicht genehmigt, und nichts schön finden, was die obligatorischen Kunsttrichter und Kunstlandjäger nicht schön gefunden haben. Der Lehrern gibt es eine ganze Arche Noah voll. Der gute Jakob Burtard mag sich nun doppelt selig fühlen, daß er das Gezwitscher nicht alles mit anhören muß, das ihm schon bei Lebzeiten lästig geworden, wie einem edlen Roß die Kopfstiegen. Daß viele gute Basler Artikel nach und nach der Vergessenheit verfallen, das ist genau so oder noch ärger als andernorts. Prächtige Restaurationen mit allen möglichen Baustylen und mit Hypotheken bis unter den Kehlriegel haben wir genug, dafür keine so guten Waadtländertröpflein, wie sie in Bernbiet in jeder Dorfwirtschaft geboten werden. Facadenwein ist bei uns der rechte Ausdruck. Freilich, Ausnahmen gibt's auch, aber man muß schon von einem guten Genius geführt werden. Sonst heißt es: Der Glaube macht selig, gerade wie bei den genannten Historikern, die den Wilhelm Tell leugnen und darum für Gelehrte gelten, den Jonas aber und den Wallfisch mit seinem wohlthätigen Interieur nicht zu bezweifeln wagen, damit sie bei den Frommen und Gerechten nicht in Ungnade fallen.

Das nächste Mal mehr! Es wird Feuer trompetet! Wir haben 25 Grad Réaumur eines von unseren dünnen Blumenmädchen sei wie Kien mitten auf der Straße verbrannt!

Telegramm.

Wenn Ferschten geboren werden, gibt's 101 Kanonenschüss! Dum! Aber als der Maron Persch Meier ist gekommen, geboren zu werden, hat das Himmelssternenferment vor Fraide zwei Sternschnuppen geschnaigt.

Stanislaus an Ladislaus.



Gelächter Bruother!

Sohfiel Mann auch sohn Schikenfreintlichait heert, so ist i freintlicher Schuß 4 unsere Alden und Infalliten toch noch tainem Befehgäper pei unß gerahden. — Es macht sich tahär gahr nicht Bod, wähn ahm Sangaller Schikenfest ein ainig Volk sohn Brittern the Randonahlvahne ipergibt — 1 r 4 Male — Male 4 1 n — unt tahem im gleichen Augenblicksmomant 1 ahlber 78jähriger Hausfirer sohr Entkräftigung augh Theer Straße ligger pleibb, mail Ehr tem Schdaad schon said 50 Jahren sain Badänd gezahld unt taher nix Meer hott 4 ain Sticlain Prohd zu kaufen! So geschähmig ist Theer pedräffente Randohn in sainem ganzen Bapen noch nie tagestant, tah er tah fünfzigste Badänd unt ahle volgenten ainem armen Mahn nicht 1 mal zu schänken fermag! . . . Aper soh centennärriß — mente captus de cento — auch sonst unsere Zeit ist, 4 tie Weier 1er solchen 50 jährigen Arpeizperioie und Staats-Suppentiohn will eh toch nirgenz langen! . . .

Näpen Pärn unt Zirich hott sich jekt auch Jämpf perieind gems, tah epennahls zur ruffischen Uniserjedeed erhoppnen Wurte, woh Mann alljährlich edwa 20 ruehige Weiper zu Tokboren stämbelt. — Sofiehl ich fernohmen hape, Wirt das ruehige Oberrichts-Ministerium (Underriicht kennt Mann in Petersburg nicht) kimpfzig 3/4tel Theer Pedrieepstosten tihz Uniserjedeeden ipernehmen, genau nach der Frequenzihzher ihrer Underbahnen. Za Werten tie Viehnanzen unserer Hochschulen steigen wie Theer Sant am Mehre, unsere schweizerischen Jinglinge — adolescentes helvetic — sint 4 ahle 12 Semester vrantirt genug unt tie Oehrsamkeit — creditio Wirt Gans unheimliche Timmens-ognen annehmen, wohmid ich ferpeipe Tain r r r

Stanislaus.

Der Köter.

Ein Köter, den gezüchtigt des Meisters Peitsche, froch Mit eingeklemmtem Schwanze in's dunkle Hundeloch. Daß er die harten Liebe verbient von Meisters Hand, Das konnte nicht begreifen, sein dummer Hundsvorstand. Als außer Hörens Bette der Herr war, fern vom Haus, So waut ihm nach der Köter aus seinem Loch heraus: Du bist parteiisch, Meister, mit deiner Prügelei; Mir gabst du zwanzig Giebe, dem Daxel gestern drei! Erhebt nicht mancher Köter im Loch ein gleich Gebell, Wenn wohlverdiente Prügel gekriegt hat er auf's Fell?!

Was

man Alles unter Conto K. verstehen kann: Kirchenbauverein, Kaiserpaar, Korruption, Brautjunter, Kronprinz, Kalauer, Kapitalischwindel.

Japanisches Blau etc.

„Europatkin und Alexejew sollen einander ja gar nicht grün sein . . .“
 „So — dann werden den Weiden die Japaner um so leichter ihre Farbe beibringen können!“
 „Wie so?“
 „Sie werden die einander nicht grünen besser durchbläuen können!“
 „Ach so. Und mir scheint, da werden die beiden Reidgeiben noch froh sein müssen, wenn sie einander mit nur einem blauen Auge wiedersehen . . .“
 „Wenn sie nicht vor Aerger schwarz werden!“
 „Das ist freilich eher möglich, als daß sie rot würden.“
 „Na und ob! Denn nach Allem, was dieser Krieg an Lumpereien schon an's Tageslicht gebracht hat, haben die Russen, das heißt, die „Großen“, die dort oben auf sind, überhaupt keine „Schänte“ . . .“
 „Das sieht schon ein „Farbenblinder“!“

Zwä Gsätzli.

Of der ofizelle Schähgärtä
 Söll-mer denn säb Zischgeli no wartä!
 Wird-si höfeli doch waul schenierä
 Mit dem sebä Altä z'haselierä!
 Schiel-mer du nöb söfel nebet usä,
 Ober i sang nöb übel anä pfusä,
 Mit mym rothä Brustuech chaast-di määndä,
 Bruchst-mer gär nöb z'wegä of die Wenä.